

FORSCHUNGEN AUF DER DS MORGENRÖTE / ZORA

ROH UND KALT

ESKIMO UND DIE

ARKTISCHEN URVÖLKER

—

Wernouk Koratiq



EINFÜHRUNG

Üblicherweise werden ethnologische Berichte über primitive Völker in Form akademischer Abhandlungen geschrieben. Die Verfasser derart verdorrter Elaborate geben sich meist allwissend und betrachten ihren menschlichen Forschungsgegenstand aus olympischen Höhen. Sie geben vor, über einen kulturellen Scharfblick zu verfügen, der selbst den Durchblick indigener Völker bei weitem übertrifft

Die Erforscher fremder Kulturen kehren seit Jahrhunderten voll beladen mit geraubten Artefakten von ihren Feldforschungen zurück. Diese landen dann in den Sammlungen ethnographischer Museen. Eine zusätzliche Profession der Feldforscher war das Kidnapping, indem sie lebende Eingeborene den Museen und Völkerschauen der westlichen Welt zuführten – ein lukratives Nebengeschäft für Anthropologen, Abenteurer und Amateurwissenschaftler. Im Allgemeinen brachte ihnen die orientierungslose Erkundung exotischer Völker Ruhm, Geld, Malaria und Durchfall.

Seit Jahrhunderten verstauben in den Regalen der Völkerkundemuseen neben rituellen Kultobjekten abertausende Alltagsgegenstände, zudem lagern in den heiligen Hallen westlicher Zivilisation unzählige Eingeborenenskelette, angeschafft zur Erforschung rassistischer Evolutionstheorien. Geschuldet sind die unüberschaubaren Ansammlungen bleicher Gebeine den Anthropologen, Ethnologen, Archäologen, Historikern, Hinz und Kunz, die die Geschichte der Zivilisation als ein einziges, großes Spektakel der Rassen betrachteten.



[Osteologische Sammlung Naturhistorischen Museum Wien](#)

Prof. Dr. Wernouk Koratiq

Provenienzforschung und Restitution an die arktischen Urvölker

An Bord der DS Mörgenröte/Zarja befindet sich der Ethnologe und ausgewiesene Eskimoforscher Wernouk Koratiq. Wieder einmal ist der Bauch des Schiffes mit Raubgut beladen. Koratiq überbringt Gestohlenes an die Nachkommen der rechtmäßigen Besitzer*innen. Für den Fall des Falles finden sich dabei auch bunte Glasperlen, billige Seidenhemden und hochprozentiges Feuerwasser. Schließlich will die erfolgreiche Restitution unrechtmäßig erworbenen Beuteguts ordentlich begossen werden. Und wer weiß, vielleicht bietet sich die Gelegenheit für einen vorteilhaften Tauschhandel.

Neben diversen Artefakten, Gebeinen und Eingeborenenskeletten ist es Aufgabe der Koratiq-Mission den arktischen Urvölkern positive Tantiemen-, Copyright- und Patentbescheide zu überbringen.



INUIT LIEDER



(Juli 1937, Margaret Bourke-White/The LIFE Picture Collection/Getty Images)

Seit 1900 hat sich einiges an Tantiemen für die international berühmten Eskimosongs angesammelt. Eine Gewinnausschüttung ist höchst an der Zeit. An dem Projekt beteiligt sich neben prominenten Musiklabels auch das Wiener Phonogrammarchiv:

[Phonogrammarchiv](#)



Morawa bewirbt die [Inuit-Musik-CD](#) „Karibuni“ mit folgenden Worten: „In den hohen Norden entführt uns diese CD, in das Land der Inuit, den meisten besser bekannt als Eskimos. Musik spielt seit Menschengedenken bei den Inuit eine große Rolle. In den langen Wintermonaten rückten sie im Schneehaus nahe zusammen und sangen gemeinsam ihre Lieder.“

Der vergleichende Musikethnologe horcht auf, den auch in Kärnten sammeln sich die Autochthonen in langen Winternächten gerne zu den weithin berühmten Ofenbank-Singkreisen.

Anbei zwei besonders eindringliche Inuit-Lieder, die zur Gänze von Kärntner Hirschen bzw. als Anregung vom Steirer Hirsch übernommen wurden.

Lied zur Rentierjagd

Rentier,
Erdlaus,
Langbein
mit den großen Ohren,
mit dem struppigen Haar am Halse,
flieh nicht vor mir!
Ich bringe dir Leder für Sohlen, ich bringe dir Moos für Dochte,
komm nur munter
her zu mir,
her zu mir!“

(Beliebtes [Stammtisch Lied der Kärntner Jägerschaft](#))

Lied eines toten Mannes

Freude füllt mich,
wenn der erste Tagschein anbricht,
und die große Sonne
still am Himmel aufwärts gleitet.
Sonst aber lieg ich angstvoll und bang da:
Wie schreckt mich das emsige Wimmeln der
Maden!
Sie fressen sich ein in des Schlüsselbeins Höhlung
und zehren die Augen mir aus.
Angstvoll liege ich hier und gedenke:
Sag mir, war's denn so schön auf der Erde?
Denkst du des Winters,
da uns die Sorge zerfraß,
Sorge um Sohlen für Schuhe,
Sorge um Leder für Stiefel,
war es so schön denn?
Angstvoll liege ich hier und bang:
Aber war ich nicht immer in Not?

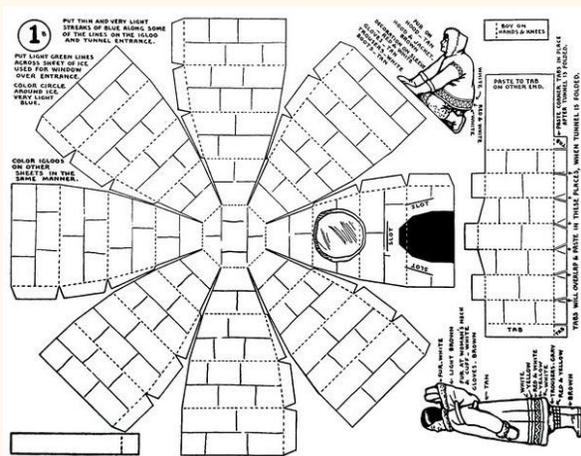
Selbst im helllichten Sommer,
wenn die Jagd misslang,
und kein Stückchen Pelz
für Kleider im Haus war,
war es so schön denn?
Angstvoll liege ich hier und bang:
Aber war ich nicht immer in Not,
wenn ich auf dem Meereis stand,
und von Sinnen geriet,
weil kein Lachs anbeißen wollte?
Oder war es so schön denn,
wenn ich allein und rot und verlegen
im Schwarm der Tanzenden stand,
und der Chor mich verlachte,
weil ich in meinem Liede steckenblieb?
War das so schön denn?
Sag mir, war's denn so schön auf der Erde?
Hier füllt mich Freude,
wenn der erste Tagesschein anbricht,
und die große Sonne
still am Himmel aufwärts gleitet.
Sonst aber lieg ich angstvoll und bang da.
Wie schreckt mich das emsige Wimmeln der
Maden!
Sie fressen sich ein in des Schlüsselbeins Höhlung
und zehren die Augen mir aus.

(Das „Lied eines toten Mannes“ diente [Ludwig Hirsch für sein „I lieg am Ruckn“](#) als Vorlage)

Iglo



In erster Linie werden zukünftig Copyright-Gelder an die Inuit aufgrund der Tiefkühlprodukte Eskimo und Iglo fließen. Obwohl die *Iglo Austria GmbH* mit dem hintangestellten o anfallende Copyrightkosten für die Verwendung des Inuktitut-Wortes Iglu (= Schneehaus) umgehen wollte, hat die internationale Copyrightbehörde einer diesbezüglichen Klage der Eskimos stattgegeben und die internationale *Iglo Food Group Limited* gehörenden Tiefkühlkost-Gesellschaft auf Nachzahlung eines achtstelligen Euro-Betrages verurteilt. Aufgrund der internationalen Firmenverflechtungen hat sich der Rechtsstreit über Jahrzehnte hingezogen. Übrigens ist die typische Form der Iglo-Fischstäbchen einer Fangmethode der Grönland-Inuit geschuldet. Zum Fischen auf zugefrorenen Gewässern schlagen sie zuerst rechteckige Löcher ins Eis. Danach wird der schmackhafte *piscis rectangulum* mittels Holzköder angelockt und mit einem Fischspeer erlegt.



Weniger erfolgreich gestalteten sich die Patentverhandlungen über die Konstruktionsgeheimnisse des Iglus (=Schneehaus). Neben der *Union Internationale des Architectes* sieht auch die Kärntner

Architektengemeinschaft „Billig und grauslich bauen“ die Iglu-Architektur nicht als spezifische Bauform der Eskimos an. Kragsteingewölbe, kreisförmigen Grundriss, Verjüngung, Auskragetechnik und Schlussstein hätte es nach Meinung heimischer Architekten in Kärnten schon seit Urzeiten gegeben. Nur ist diese Bauweise bewusst in Vergessenheit geraten, um der forcierten Landschafts-Verschandelung nicht im Wege zu stehen.

Eskimo



Nicht minder kompliziert war die Rechtsprechung im Falle von Eskimo. Mit dem Markennamen Eskimo wurde 1927 der erste Wiener Eislutscher der *Wiener Milchindustrie AG* benannt. 1960 übernahm das Unternehmen die österreichische *Unilever GmbH*. Ab dann werden die Firmenkonstruktionen der teilhabenden Lebensmittelkonzerne für Laien recht unübersichtlich. Trotzdem ist es gelungen, den Konzern zu einer Entschädigungszahlung im Milliardenbereich zu bewegen.

Der Markenname Eskimo wurde vom Werberat nicht als rassistisch eingestuft. Trotzdem geriet Eskimo 2009 unter Rassismus-Verdacht. In diesem Jahr bewarb das Unternehmen eine neu auf dem Markt erschienene Eissorte mit „I will mohr“. Nachdem der Werberat hinzugezogen wurde, musste die Werbelinie zurückgenommen werden.

Sushi



Die Erfindung des Sushi ist ebenfalls den Eskimos geschuldet. Bedeutet Eskimo im indianischen doch „Rohfleischesser“. Selbst bezeichnen sich die indigenen Volksgruppen im arktischen Nordamerika und auf Grönland als Inuit. Inuit ist Inuktitut und heißt „Menschen“. Doch zurück zum Sushi. Der Verzehr rohen Fisches ist eine der traditionellen Nahrungsaufnahmen der Eskimos. Die Japaner haben einen Teil der Eskimo-Essgewohnheiten übernommen. Ebenso wie die Eskimos essen die Japaner*innen das rohe Fleisch traditionell mit der Hand. Ein Copyrightbegehren der grönländischen Roklubben-Bar, wo unter anderem Walfisch-Sushi angeboten wird, wurde abgelehnt. Unter anderem mit der Begründung, dass der Villacher Geschichtsverein VIA, für den auch Wernouk Koratiq tätig ist, ebenso keine Copyrightansprüche an Italiens Zentralbehörde für topographische Aufschriften stellen könne.

Sonnenbrille



Weniger kompliziert gestaltete sich hingegen die nachträgliche Patenteintragung der *Inuit Tapirisat* (Vereinigung der Inuit), die sich das Schutzrecht für die Sonnenbrille gesichert hat. Waren es doch die Inuit, die als erste die Augen vor dem blendenden Sonnenlicht bei weißer Polarlandschaft zu schützen wussten. Um die Blendung zu minimieren, hielten sie sich Brettchen oder Knochen mit schmalen Sehschlitzen vor das Gesicht. Damit war die Idee zur Sonnenbrille geboren. Das Patent teilt sich die *Inuit Tapirisat* mit dem britischen Erfinder James Ayscough, der Mitte des 18. Jahrhunderts mit gefärbten Gläsern experimentierte. 1754 präsentierte er der Öffentlichkeit erstmals Brillen mit zwei Bügeln. Eine Neuerung, die den heutigen Brillenformen sehr nahe kam.

Völkerschauen



In Programmheften und auf Ankündigungsplakaten der ehemals bei Jung und Alt beliebten Völkerschauen finden sich oft die einzigen Hinweise über die Ahnen der Eskimos.

Lukrative Völkerschauen gaben vor, das „wahre“ Leben der fremden Völker zu präsentieren. Die Erwartungen des europäischen Publikums lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Amerikanische Indianer sollten Pferde reiten und Siedler skalpieren, Eskimos Kajak fahren und Beduinen Kamele reiten. Der berühmte Organisator europäischer Völkerschauen, Carl Hagenbeck, verlegte 1874 seine Völkerschauen in zoologische Gärten. Dort wurden die „Exoten“ gemeinsam mit Tieren aus ihrer Heimat dem Publikum vorgeführt. In sogenannten Eingeborenendörfern konnten die Besucher*innen die Völkerschau-Teilnehmer*innen beim Verrichten ihrer alltäglichen Aufgaben beobachten und zum Teil sogar selbst durch die nachgebauten Dörfer spazieren. Johan Jacobsen, ein Fischer aus Norwegen und Kustos am Berliner Museum für Völkerkunde, war einer von Hagenbecks Menschenfängern. 1877 belieferte er Hagenbeck mit den ersten Eskimos. Als Attraktion des 100. Münchner Oktoberfestes gastierte 1910 eine „Eskimo-Truppe“ für das bierselige Publikum. Der Profitgier Hagenbecks machten die Eskimos einen Strich durch die Rechnung: Starben sie doch beinahe alle an Infektionskrankheiten, wie Masern, Grippe, Lungenentzündung oder Pocken.

Entschädigungen für erlittenes Unrecht können heutzutage nicht mehr ausbezahlt werden, da die Opfer europäischer Sensationsgier längst verstorben sind. Als symbolische Wiedergutmachung bekommen die Nachkommen der nach Europa verschleppten Eskimos Fotos ihrer Ahnen überreicht. Die Portraits und Gruppenaufnahmen traurig dreinblickender Eskimos sollen den Herrgottswinkel der autochthonen Bevölkerung füllen. Die Christianisierung der Inuit können sich eifrige Missionare auf ihre Fahnen heften. Mittlerweile hat sich das Arbeitsfeld der christlichen Glücksbringer gewandelt. Mussten die Inuit anfangs noch im rechten Glauben an den Schöpfer unterwiesen werden, kämpfen die Heilsverkünder heute gegen die Auswirkungen kapitalistischer Segnungen an: Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Gewalttätigkeiten, etc.

Knochen und Gebeine



Stolz präsentierten anthropologische Museen ihre umfangreichen Sammlungen von „Menschenrassen“. Die Zurschaustellung menschlicher Gebeine ist Bestandteil eines welthistorischen Unrechtszusammenhangs, in dem koloniale Gewalt in Zusammenarbeit mit anthropologischer Forschung indigene Gesellschaften zerstörte. Mittels illegaler Exhumierungen, Raub und Hinterlist eigneten sich Anthropologen das begehrte Anschauungsmaterial für gut zahlende Museumsdirektoren an. Selbiges galt für den Inuit Minik, zu dessen Täuschung die Anthropologen ein Scheinbegräbnis seines verstorbenen Vaters inszenierten, während sie sich insgeheim schon auf die wissenschaftliche Verwertung und Präparierung seiner sterblichen Überreste vorbereiteten. Nach Bekanntwerden des Vorfalls verlangte Minik die Herausgabe der Gebeine seines Vaters, deren Zurschaustellung im Museum er keinesfalls für „normal“ hielt. Vergeblich.

Der kleine Minik (1887–1918) war 1897 vom Polarforscher Robert Peary gemeinsam mit seinem Vater und weiteren vier Verwandten nach New York verschleppt worden. Dort lieferte der umjubelte Seefahrer die bestaunten Eingeborenen samt Fellkleidung und Gerätschaften im *American Museum of Natural History* ab, wo sie anthropologisch untersucht werden sollten. Noch bevor die Wissenschaft ihre Vermessungsinstrumente und Apparaturen auf sie richten konnte, verstarben die Verschleppten an Grippe und Lungenentzündung. Miniks Vater erlag der Tuberkulose. 1909 kehrte der Waise zu seinen Angehörigen nach Grönland zurück. Dort konnte er aber nicht mehr Fuß fassen, sodass er 1916 erneut in die USA reiste, wo er 1918 in einem Waldarbeitercamp in New Hampshire an der Spanischen Grippe starb. Sein Vater Qisuk endete als Eingeborenenskelett in einer Museumsvitrine.

Die Restitution unzähliger Eskimo-Skelette gestaltete sich aus mehreren Gründen als problematisch:

Mitarbeiter anthropologischer Abteilungen verweigern gegenwärtig die Herausgabe der Gebeine. Vor der Rückführung geraubter Eingeborenenenskelette müssten diese ihrer Meinung nach nochmals genauestens geprüft werden. Mittels modernster Untersuchungsmethoden erwarten sich die Menschenforscher Aufschlüsse über genetische Variationen, Abstammungsgutachten, DNA-Stammbäume und anderes mehr.

Als schwierig erwies sich auch die Verschiffung der Eingeborenenenskelette aufgrund des tief verwurzelten Aberglaubens der Seeleute. Selbst die aufgeschlossene Besatzung der DS Mörgebröte/Zarja glaubt an bleiche Gespenster und polternde Schiffsgeister. Insbesondere huldigt sie dem guten Geist, dem Klabaوترmann. Dieser wiederum missbilligt nach Ansicht der Seeleute die Mitnahme ausgebleichter Eskimo-Gebeine. Wohnen ihnen doch Ahnen- und Schamanengeister inne, deren er möglicherweise nicht Herr werden kann. Folglich mussten die den musealen Knochenkabinetten heimlich entwendeten Skelette ebenso heimlich an Bord der DS Mörgebröte/Zarja geschafft werden.

Kultgegenstände



Die Anthropologen und Hobbywissenschaftler betrieben nicht nur kapitalisierte Leichenschändung. Neben Leichenfledderei eigneten sich die Wissenschaftler auf ebenso unlautere Weise autochthones Kulturgut an. Meist geschah dies in Form eines ungleichen Tauschhandels mit europäischem Tand. Trotz der ursprünglich unlauteren Akkumulation ihres musealen Bestandes versucht die Anthropologie bis heute, diesen als schlichte „Sammlung“ auszugeben, dessen Artefakte weiterhin im Interesse der Wissenschaft „beforscht“ werden müssen. Die Expeditionsteilnehmer der DS Mörgröte/Zarja haben es sich zum Ziel gesetzt, die solcherart geraubten Kulturgüter an ihre Herkunftsorte zurück zu transferieren. Dabei handelt es sich in erster Linie um Grabbeigaben, kunstvoll Geschnitztes aus Narwalzähnen oder Karibugeweihen. Weniger zielführend erscheint die Rückführung von Alltagsgegenständen. Vermoderte Hundeschlitten aus Knochenkufen und Robbenleder verblässen neben PS-starken Motorschlitten. Speere, Pfeil und Bogen bieten keine rechte Alternative zu Präzisionsgewehren, die heute für die Walroß-Jagd in Verwendung sind und holzwurmstichige Schutzbrillen werden von den Inuit durch ihre Ray-Ban-Sonnengläser höchstens belustigt begutachtet.

Kontaktaufnahme



Am 26. Mai 2020, 10.45 Uhr ist es soweit. Koratiq erblickt die ersten Inuit. Bevor er dem Polarvolk von Angesicht zu Angesicht gegenüber steht, vernimmt er minutenlanges lautstarkes, beängstigendes Gedröhne. Danach erst erscheinen die ersten Schneemobile am Horizont, die sich in Windeseile dem Schiff nähern. Dann, ja, dann, endlich, der erhabene Augenblick: Hunderte Inuit lassen ihren Eskimogruß „Tikilluarit! tikilluarit!“ erklingen. Der Tschuktsche Koratiq versteht kein Wort. Kann es sein, dass mit dem vor Jahrtausenden einsetzenden Tauwetter entlang der Behringstraße, nicht nur die Kontinente auseinander drifteten, sondern auch seine Verwandtschaft zur großen Familie der Polarbewohner? Hier die Inuit auf Grönland, Nordkanada und Alaska, dort die russifizierten Yupik.

Die nun folgende Begrüßungszeremonie verwundert nicht nur den versierten Eskimoforscher. Beladen mit Maßbändern, Schublehren, Kraniometern, Farbtabelle und anderen eigenartigen Messgerätschaften gehen die Inuit an Bord der DS Morgenröte/Zarja und beginnen lachend mit der Vermessung der Besatzungsmitglieder. Die Körper der Crewmitglieder werden einzeln gewogen, ihre Gesichter von vorne und seitlich mit Smartphones fotografiert. Hat sich die vermessene Arbeit der Anthropologen des 19. und 20. Jahrhunderts zu einer Inuit-Willkommenszeremonie entwickelt? Mitnichten. In dem Moment, als Koratiq diesbezügliche Vermutungen bzw. wissenschaftliche Arbeitsthesen in sein Notizbuch schreiben will, brechen die Inuit in schallendes Gelächter aus. Es ist ihnen gelungen, die aus dem Süden kommenden Kulturmenschen an ihren für Weiße typisch langen Nase herum zu führen.

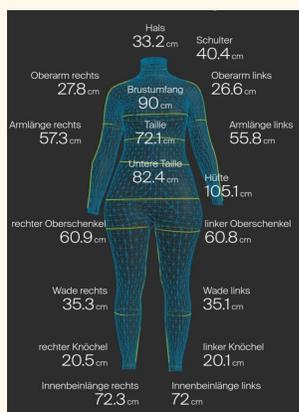


Bild- und Tonquellen: Wernouk Koratiq und auf Forschungsreisen im Internet vorgefundenes Material und zwecks künstlerischer Intervention unlauter verwendet.